

HEYNE <

NORA
ROBERTS

DER RUF
DER WELLEN

ROMAN



bereits. Es half ihm wenig, sich klar zu machen, dass sie noch sehr jung war. Jedenfalls nicht angesichts des nassen T-Shirts, das jetzt an ihrem Körper klebte, und der glatten, sonnengebräunten Beine, die unglaublich lang wirkten. Und ihre Stimme - halb Whiskey, halb Limonade - passte nicht zu einem Kind, sondern zu einer erwachsenen Frau.

Tate zog die Stirn kraus und beobachtete, wie er geduldig den Rost entfernte. So viel Feingefühl hätte sie diesen vernarbten, rauen Händen gar nicht zugetraut.

»Warum sucht ihr Partner?«

Er blickte nicht auf. »Ich habe nie behauptet, dass ich einen Partner suche.«

»Aber dein Onkel -«

»So ist Buck nun mal.« Matthew zuckte mit den Schultern. »Er kümmert sich ums Geschäft.«

Tate stützte ihre Ellenbogen auf den Knien ab und legte ihr Kinn auf die Handballen. »Und worum kümmerst du dich?«

Er blickte hoch, und während seine Hände geduldig weiterarbeiteten, trafen sich ihre Blicke. »Um die Jagd.«

Das verstand sie nur zu gut. Sie lächelte ihm zu und hatte das Schwert zwischen ihnen offenbar vergessen. »Es ist toll, nicht wahr? Zu überlegen, was dort unten wohl liegt und dass man es entdecken könnte! Wo hast du die Münze gefunden?« Angesichts seines verwirrten Gesichtsausdrucks berührte sie die Silberscheibe an seiner Brust. »Den Peso.«

»Bei meinem ersten großen Fund«, erzählte er und wünschte, sie würde nicht so verdammt attraktiv und freundlich aussehen. »In Kalifornien. Dort haben wir eine Weile gelebt. Und du? Warum tauchst du hier, anstatt den Collegejungs den Kopf zu verdrehen?«

Tate warf den Kopf zurück und gab sich ganz cool. »Jungs sind langweilig«, erklärte sie, glitt von dem Eimer und ließ sich ihm gegenüber auf dem Deck nieder. »Ich stehe auf Herausforderungen.«

Das Zucken in seinem Magen warnte ihn. »Vorsicht, kleines Mädchen«, murmelte er.

»Ich bin zwanzig«, verkündete sie mit kühlem Stolz. Zumindest würde sie das gegen Ende des Sommers sein. »Warum lebst du hier draußen und tauchst nach Schätzen, anstatt dir deinen Lebensunterhalt zu verdienen?«

Jetzt grinste er. »Weil ich gut bin. Wenn du besser wärst als ich, gehörte das Schwert jetzt dir und nicht mir.«

Anstatt seine Bemerkung einer Antwort zu würdigen, nahm sie noch einen Schluck Pepsi. »Warum ist dein Vater nicht hier? Taucht er nicht mehr?«

»Könnte man sagen. Er ist tot.«

»Oh, das tut mir leid.«

»Seit neun Jahren«, fuhr Matthew fort und säuberte dabei weiter das Schwert. »Wir tauchten gerade vor der australischen Küste.«

»Ein Unfall?«

»Nein. Er war zu gut, um zu verunglücken.« Er nahm die Dose, die sie abgestellt hatte, und trank ebenfalls einen Schluck. »Er wurde ermordet.«

Tate brauchte einen Augenblick, um zu reagieren. Matthew hatte so beiläufig gesprochen, dass sie die Bedeutung seiner Worte nicht gleich registrierte. »Mein Gott, wie –«

»Ich kann es nicht beweisen.« Er wusste nicht, warum er ihr überhaupt davon erzählte. »Er ging lebend runter, wir holten ihn tot herauf. Gib mir das Tuch dort.«

»Aber –«

»Das ist alles«, sagte er und griff selbst nach dem Stück Stoff. »Es bringt nichts, über die Vergangenheit zu grübeln.«

Tate spürte den Impuls, ihre Hand auf seine zu legen, fürchtete jedoch ernsthaft, dass er sie ihr am Gelenk abbeißen würde. »Aus dem Mund eines Wracktauchers klingt diese Bemerkung ziemlich seltsam.«

»Kleine, es geht darum, was man heute damit verdienen kann. Und das hier macht keinen üblen Eindruck.«

Verwirrt blickte Tate auf den Griff. Während Matthew weiter polierte, begann das Fundstück langsam zu glänzen. »Ich glaube, es ist aus dem achtzehnten Jahrhundert.«

Seine Augen lächelten. »Tatsächlich?«

»Ich studiere Meeresarchäologie.« Ungeduldig schob sie eine Haarsträhne beiseite. »Vielleicht hat es dem Kapitän gehört.«

»Oder irgendeinem anderen Offizier«, konterte Matthew trocken. »Jedenfalls brauche ich mir in der nächsten Zeit über Bier und Shrimps keine Gedanken zu machen.«

Erschrocken fuhr sie auf. »Du willst es verkaufen? Du willst es einfach verkaufen? Für Geld?«

»Bestimmt nicht für bunte Muscheln.«

»Interessiert dich denn gar nicht, woher es kommt oder wem es gehörte?«

»Nicht wirklich.« Matt drehte den sauberen Teil des Griffs der Sonne zu und beobachtete, wie er im Licht glänzte. »In Saint Bart's gibt es einen Antiquitätenhändler, der mir einen guten Preis macht.«

»Das ist schrecklich. Du bist ein ...« Tate suchte nach der schlimmsten Beleidigung, die sie sich vorstellen konnte. »... Ignorant.« Blitzschnell sprang sie auf die Füße. »Es einfach so zu verkaufen! Schließlich könnte es dem Kapitän der *Isabella* oder der *Santa*

Marguerite gehört haben. Vielleicht ist es ein historischer Fund und gehört in ein Museum!«

Amateure, dachte Matthew entnervt. »Es gehört dahin, wohin ich es bringe.« Er stand auf. »*Ich* habe es gefunden.«

Tates Herz setzte aus bei dem Gedanken, dass das Schwert in einem verstaubten Antiquitätenladen landen könnte oder – noch schlimmer – von einem unbedarften Touristen gekauft und womöglich an der Wand seines Hobbyraums aufgehängt werden würde.

»Ich gebe dir hundert Dollar.«

Er grinste. »Du Rotschopf, allein für den eingeschmolzenen Griff würde ich mehr bekommen.«

Die Vorstellung ließ sie erblassen. »Das würdest du nicht tun. Das könntest du garantiert nicht.«

Als er herausfordernd seinen Kopf auf die Seite legte, biss sie sich auf die Lippe. Dann würde die Stereoanlage für ihr Zimmer im Studentenwohnheim eben warten müssen. »Zweihundert. Mehr habe ich nicht gespart.«

»Da versuche ich es doch lieber in Saint Bart's.«

Tates Wangen bekamen wieder Farbe. »Du bist ein schrecklicher Opportunist.«

»Da hast du Recht. Und du bist eine Idealistin.« Als sie sich mit geballten Fäusten und funkelnden Augen vor ihm aufbaute, musste er lächeln. Über ihre Schulter hinweg konnte er auf dem Deck der *Adventure* eine Bewegung ausmachen. »Auf Gedeih und Verderb, Rotschopf. Sieht ganz danach aus, als ob wir fortan Partner wären.«

»Nur über meine Leiche.«

Matt packte sie an der Schulter. Einen Augenblick lang glaubte sie, er wolle sie über Bord werfen. Aber er drehte sie nur um, damit sie das Boot ihrer Eltern sehen konnte.

Schweren Herzens musste sie zur Kenntnis nehmen, wie ihr Vater und Buck Lassiter sich die Hände schüttelten.

Zweites Kapitel

Ein strahlender Sonnenuntergang zog in Gold- und Rosaschattierungen über den Himmel und verschmolz mit der See, gefolgt von einer für die Tropen typisch kurzen Dämmerung. Kurz darauf drangen von Bord der *Sea Devil* die kratzigen Klänge eines Transistorradios, das mit den harten Reggaerhythmen eindeutig überfordert war, über das stille Wasser herüber. Der Duft von gebratenem Fisch lag in der Luft, doch das vermochte Tates Stimmung kaum zu heben.

»Ich kapiere nicht, warum wir Partner brauchen.« Sie stützte ihre Ellenbogen auf dem schmalen Tisch in der Kombüse auf und runzelte hinter dem Rücken ihrer Mutter die Stirn.

»Dein Vater hat nun einmal einen Narren an Buck gefressen.« Marla streute gemahlene Rosmarin in den Topf. »Es tut ihm gut, einen Kumpel in seinem Alter um sich zu haben.«

»Aber er hat doch uns«, murmelte Tate.

»Natürlich hat er das.« Marla lächelte ihr über die Schulter zu. »Aber Männer brauchen nun einmal Männer zur Gesellschaft, Schatz. Hin und wieder müssen sie einfach fluchen und laut rülpsen dürfen.«

Bei der Vorstellung, dass ihr Vater mit seinen perfekten Manieren so etwas tun könnte, entfuhr Tate ein Schnauben.

»Die Sache ist die: Wir wissen nichts über die beiden. Sie sind einfach in unserem Gebiet aufgekreuzt.« In Wahrheit hatte sie die Sache mit dem Schwert immer noch nicht verwunden. »Dad hat Monate damit zugebracht, die Geschichte der Wracks zu recherchieren. Warum sollten wir den Lassiters vertrauen?«

»Weil sie Lassiters sind«, verkündete Ray, der sich gerade in die Kombüse schwang. Er bückte sich und küsste Tate schmatzend auf den Kopf. »Unsere Tochter ist von Natur aus misstrauisch, Marla.« Er zwinkerte seiner Frau zu und machte sich daran, den Tisch zu decken. »Bis zu einem gewissen Punkt ist das sicher eine löbliche Eigenschaft. Es ist nicht klug, alles zu glauben, was man sieht oder hört. Aber manchmal muss man sich nun einmal auf sein Gefühl verlassen. Und meins sagt mir, dass die Lassiters genau das sind, was wir bei diesem kleinen Abenteuer gebrauchen können.«

»Wie kommst du nur darauf?« Tate legte das Kinn auf ihre Faust. »Matthew Lassiter ist arrogant, engstirnig und –«

»Jung«, schloss Ray mit einem Augenzwinkern. »Marla, das riecht wunderbar.« Er legte beide Arme um die Taille seiner Frau und bohrte

seine Nase in ihren Nacken. Sie duftete nach Sonnenmilch und Chanel.

»Dann wollen wir uns hinsetzen und probieren, ob es auch so wunderbar schmeckt.«

Aber Tate war nicht bereit, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen. »Dad, weißt du eigentlich, was er mit dem Schwert vorhat? Er will es einfach an irgendeinen Händler verscherbeln!«

Ray ließ sich nieder. »Die meisten Schatztaucher verkaufen nun einmal ihre Beute, Tate. So bestreiten sie ihren Lebensunterhalt.«

»Dagegen habe ich ja auch gar nichts einzuwenden.« Mechanisch griff sie nach dem Teller, den ihre Mutter ihr anbot, und nahm eine Portion Fisch. »Aber zunächst sollte der Fund untersucht und datiert werden. Matthew ist es doch völlig egal, was er da eigentlich gefunden hat oder wem es gehörte. Für ihn ist das Schwert nur etwas, das er gegen einen Kasten Bier eintauschen kann.«

»Das ist schade.« Marla seufzte, während Ray ihr Wein einschenkte. »Und ich verstehe dich, Liebling. Die Tates haben sich immer für die Vergangenheit interessiert.«

»Genau wie die Beaumonts«, warf ihr Mann ein. »Bei uns im Süden ist das so üblich. Selbstverständlich hast du Recht, Tate.« Ray gestikulierte mit seiner Gabel. »Und ich bin deiner Meinung. Aber ich verstehe auch Matthews Standpunkt. Schneller Umsatz, kurzfristiger Profit für seine Arbeit. Wenn sich sein Großvater damals für diesen Weg entschieden hätte, wäre er als reicher Mann gestorben. Stattdessen beschloss er, die Öffentlichkeit an seiner Entdeckung teilhaben zu lassen - und ging leer aus.«

»Es gibt einen Mittelweg«, beharrte Tate.

»Nicht für jeden. Aber ich glaube, Buck und ich haben ihn gefunden. Wenn wir die *Isabella* oder *Santa Marguerite* entdecken, werden wir uns um eine Genehmigung bemühen, es sei denn, wir befinden uns außerhalb der Hoheitsgewässer. Abgesehen davon teilen wir alles, was wir finden, mit der Regierung von Saint Kitts und Nevis - eine Bedingung, der Buck nur sehr ungern zustimmte.« Ray hob sein Glas und starrte in den Wein. »Schließlich hat er aber eingewilligt, weil wir etwas haben, das er dringend braucht.«

»Und das wäre?«, wollte Tate wissen.

»Wir verfügen über eine solide finanzielle Basis, die es uns ermöglicht, diese Operation für eine Weile durchzuziehen, ungeachtet der Resultate. Außerdem haben wir genug Zeit, weil du notfalls das nächste Herbstsemester verschieben kannst. Und wenn es so weit kommen sollte, können wir uns die Ausrüstung für eine umfangreiche Bergungsoperation leisten.«

»Sie benutzen uns also.« Empört schob Tate ihren Teller beiseite. »Genau das habe ich gemeint, Dad.«